

## **STALINS BEFREIUNGSMISSION**

### **Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mittleuropas Band II/14**

#### **Chronik der "wilden Austreibungen", Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mittleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 17. Juni 1945 bis zum 23. Juni 1945**

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mittleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

**17.06.1945**

**Schlesien:** Lauterbach, Kreis Görlitz in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Otto B. (x002/694-695): >>Die Polen verteilten sich auf die einzelnen Gehöfte und trieben die Einwohner unter Schießen und Peitschenhieben aus ihren Wohnungen. Zum Packen wurde nur 5 Minuten Zeit gelassen, und es durfte nur mitgenommen werden, was jeder tragen konnte. Die Polen nahmen sich inzwischen, was sie wollten. Die Austreibung erstreckte sich auf 80 % der Einwohner, nur für die Arbeiten auf dem russischen Friedhof blieben (einige Deutsche) zurück.

Der Rittergutspächter T. wurde von den Polen derartig mit Gewehrkolben geschlagen, daß er nach ein paar Wochen an den Folgen verstarb. ... Erwähnt soll noch werden, daß die Russen selbst keinen Einwohner geschlagen haben. Aber es gab kaum einen Mann, der nicht von den Polen geschlagen und mißhandelt wurde.

Als die Bevölkerung von den Polen abgeführt wurde, und zwar unter dauernder Schießerei, wurde das wenige Gepäck, das jeder hatte, noch einmal von den Polen revidiert und dabei wurde abermals gestohlen. Wir wurden bis zur Neiße geführt und blieben uns selbst überlassen.

Görlitz war eine Stadt von etwa 100.000 Einwohnern; als wir dort ankamen, waren schon ca. 100.000 Flüchtlinge zusätzlich in Görlitz. Hier herrschte infolgedessen Hungersnot. ... In jedem Haus waren mindestens 10 Flüchtlinge und mehr.<<

**Ostpommern:** Stadt Naugard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Apothekers Ernst G. (x002/666): >>Mitte Juni ... ging Miliz von Haus zu Haus und gab eine Verordnung bekannt, wonach alle Deutschen innerhalb einer Stunde die Stadt verlassen mußten.

Auch wir luden unsere Habseligkeiten auf einen Handwagen und zogen zum Markt, wo sich schon der größte Teil der deutschen Bevölkerung versammelt hatte. Auf dem Marktplatz verkündete ein polnischer Sprecher, daß alle diejenigen, deren Namen nicht aufgerufen würden, über die Oder wandern mußten. Unter den Aufgerufenen befanden sich auch meine Schwester Lisa und ich. Während wir in unsere Wohnung zurückgingen, mußte der größte Teil der Naugarder Bevölkerung Abschied von der Heimat nehmen. In den verlassenen Wohnungen waren bereits emsige Polen am Werk, um sich die zurückgelassenen Gegenstände anzueignen.

Das Altersheim war von der Evakuierung nicht betroffen, da die erforderlichen Transportmöglichkeiten nicht vorhanden waren. ... Kurze Zeit darauf kamen auch die ausgewiesenen Einwohner meiner Heimatstadt Regenwalde durch Naugard. Mit Hilfe eines polnischen Beamten gelang es mir, meine 76jährige Mutter aus dem Elendszug herauszuholen, ebenso wie eine kranke Schwester, und bei uns aufzunehmen. Beide standen kurz vor dem Zusammenbrechen und sie hätten den Leidensweg bis nach Mecklenburg nicht zu Fuß durchhalten können. ...<<

**CSR:** Stadt Friedland im Isergebirge – Erlebnisbericht des Regierungsinspektors E. W. (x005/386-387): >>Um 15 Uhr wurden wir verständigt, um 8 Uhr am Bahnhof zwecks unwiderruflicher Ausweisung zu erscheinen. Ein Protest bei der russischen Besatzung verlief ohne Erfolg. Diese Ausweisung war hier die erste und wohl schrecklichste Austreibung, betroffen waren angeblich 800 Personen.

Auf tschechischer Seite waren fast nur junge Burschen beteiligt, die sich gegenseitig an Gemeinheit und Niedertracht überboten. Jede Partie hatte einen Handwagen zum leichteren Fortschaffen der mitgenommenen wenigen Habe. Die erste Gemeinheit bestand darin, daß uns die Mitnahme der Handwagen verboten wurde. ...

Im Bahnhofsraum wurden alle zur Ausweisung bestimmten Personen und deren gesamte Habe einer scharfen "Kontrolle" unterworfen. ... Alles Bargeld, alle Dokumente, alle Sparbücher, Uhren, Messer, ... alle Gebrauchsgegenstände, alle neuen und neueren Bekleidungsartikel und Schuhe (wurden uns) abgenommen. Wer neue Sachen am Leibe hatte, mußte diese ausziehen und alte Sachen anziehen. ... Wer sich widersetzte oder wer auch nur schüchtern gegen die

Wegnahme protestierte, wurde grob geschlagen und in gemeinster Weise beschimpft. Jedermann wurde durch diese Burschen einer peinlichen Leibesvisitation unterzogen, selbst das weibliche Geschlecht. ... Wir (mußten) alle als Bettler das Lokal verlassen, um einwaggoniert zu werden.

Es war bereits nach Mitternacht, als der Zug, beschriftet mit "Heil Hitler" und "Heim ins Reich", mit uns in Viehwagen abfuhr. Hinter der Grenze, im freien Felde, bei stockfinsterer Nacht wurde gehalten und (dort wurden) wir unter Hohngelächter auswaggoniert. Dasselbst lauerten Polen und Russen auf uns. Wenn noch jemand etwas gerettet hatte, dem wurde es jetzt abgenommen. ... Schüsse fielen, Schreie erfüllten die Luft. Nur wenige fanden eine Unterkunft. Die meisten mußten im Freien übernachten, nicht wissend, wohin sie am nächsten Tag gehen sollten. ...

Deutschen Boden betraten wir in der Görlitzer Gegend, wo wir uns die ersten Monate aufhielten, und zwar so lange, bis die einzige Nahrung der Vertriebenen - Kartoffeln, in den sog. Mieten im Freien gelagert, vorhielten, Brot gab es nicht. Die Gegend hier war überfüllt mit Vertriebenen aus dem Osten und dem Sudetenland. An die 100.000 sollen es gewesen sein, die Sterblichkeit war sehr hoch. Kein Wunder, daß wir rasch von Kräften kamen.<<

Langenbruck im Sudetenland – Erlebnisbericht der E. K. (x005/389-390): >>Wir mußten schon am 17. Juni 1945 unseren Heimatort verlassen, nachdem uns dies die Tschechen in der vorhergehenden Nacht um 2 Uhr mitgeteilt hatten. Etwa 60 % der Bevölkerung erhielt diese furchtbare Botschaft. Es wurde gestattet, 30 kg Gepäck mitzunehmen. Weder Geld noch Schmuck durften mitgenommen werden. ...

Überall herrschte lähmender Schrecken, da niemand der Aufgeforderten eine blasse Ahnung hatte, wohin sie geschafft werden sollten. Etliche zogen es vor, durch Selbstmord aus dem Leben zu scheiden, so eine Familie aus der Nachbarschaft, wo der Mann, welcher erst vor Tagen aus dem Lazarett entlassen worden war, seine beiden Kinder im Alter von 3 und 4 Jahren, dann seine Frau und die Schwiegermutter erschoss, zuletzt noch das Haus in Brand steckte und sich selbst erschoss. Auch eine Nachbarsfrau, im Alter von 80 Jahren, ... zog es vor, ... freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Ich sehe noch immer diese alte Frau vor mir, wie sie, am ganzen Körper zitternd, nur immer mit dem Kopf schüttelte, weil sie es nicht fassen konnte.

Vom Sammelplatz ... zogen wir zu Fuß bis zum Bahnhof nach Reichenberg. Dort wurden sämtliche Personen und das Gepäck ... in Vieh- und Kohlenwagen gepfercht, so daß man sich kaum rühren konnte. Die Kinder schrien und Leute fluchten, zwischendurch gaben die Tschechen Schreckschüsse ab. Während der Fahrt, es ging zur deutschen Grenze, kamen 3 Tschechen in die Waggons herein und plünderten sämtliche Koffer mit vorgehaltenen Revolvern. Von den 30 kg Gepäck blieb nicht mehr viel übrig, denn Wäsche, Kleider, selbst Kinderschuhe, hauptsächlich neue und gute Sachen, alles wurde genommen. Den anwesenden Frauen rissen sie die Kleider auf und suchten nach Geld und Schmuck. Niemand durfte mehr als 20 RM behalten.

In Tschernhausen, eine Bahnstation in der Nähe der deutschen Grenze, wurden wir nach einer nochmaligen Gepäckkontrolle und Leibesvisitation ausgeladen. Es war gegen 21 Uhr. Dann lagen ca. 2.000 Menschen bzw. Bettler im staubigen Straßengraben, fast jeder Habe beraubt. Dieser Anblick wird mir unvergessen bleiben. ... Gegen 24 Uhr begann es zu regnen, so daß ein Tscheche, der uns mit geschultertem Gewehr begleitete, die Anweisung erteilte, in der Halle eines nahegelegenen Sägewerkes zu übernachten.

Früh um 9 Uhr fuhr der Zug weiter zur Grenzstation nach Seidenberg. ... Nach nochmaligem Durchsuchen des Gepäcks wurden wir von den Tschechen als Freiwild über die Grenze in die polnische Verwaltungszone gejagt. Nach 10tägiger Wanderung ... gingen sämtliche 2.000 Personen in geschlossener Marschkolonnie über die Neiße in die russische Zone.<<

Stadt Kaaden im Sudetenland – Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. (x005/691-695):

>>Uns wurde höchst einfach erklärt, daß wir Deutschen überhaupt kein Eigentum hätten. ... Jeder Tscheche konnte uns wegnehmen, was er wollte.

Über's Wochenende kamen die sog. "Goldgräber", Tschechen, die mit höchstens einer leeren Aktentasche ... ins deutsche Gebiet kamen, um dort mitzunehmen, was sie "finden" konnten. ... Auch unsere Revolutionsgardisten ... reisten gerne mit viel Gepäck, wenn sie (meist übers Wochenende) auf Urlaub fuhren. Einmal war ein ganzer Streifenwagen mit Rundfunkgeräten zum Bahnhofsgebäude gekommen. ...

Unsere Besitzlosigkeit wurde uns am deutlichsten daran, daß man uns aus unseren Wohnungen vertreiben konnte. ... Aus Gründen der Sicherheit wurden manchmal ganze Häuserreihen "ausgeräumt". Die Bewohner konnten dabei in der ersten Zeit meist überhaupt nichts mitnehmen. ...

Mit der Zeit hatte das "Herausschmeißen" den Charakter einer legitimen Amtshandlung erhalten. Eine Gruppe von Polizisten und Zivilisten ... betrat die Wohnungen: Wertsachen - bis 17. Juni auch Sparbücher - mußten vorgelegt werden. Fieberhaft suchten die Bewohner noch einige Habe zusammen: ... Je nach Laune der Kommission war die Zeremonie in wenigen Minuten ... beendet. "Heraus!", und die Wohnung wurde abgesperrt.

... (Als ich am 17. Juni auf dem Rückweg von der Arbeit war), rief mir jemand zu: "Bei ihnen räumen sie aus!"

Unsere Haustür stand weit offen, überall gingen Polizisten herum, meine Mutter war mit Hilfe guter Hausgenossen eilig dabei, Sachen zusammenzuraffen. Sie hatte durch Bitten erreicht, daß wir 2 frühere Abstellräume ... beziehen durften. "Sie haben nur noch 10 Minuten Zeit!", wurde mir gesagt. ...

Das Mädchen mit der Schreibmaschine, ein untrügliches Zeichen des "Ausräumens", war inzwischen eifrig bei der Arbeit gewesen und hatte das Inventar aufgenommen. Polizisten gingen herum, steckten ein oder legten beiseite, was sie sich später holen wollten. So hatte einer einen kleinen Koffer mit Leibwäsche, Stoffen und dergleichen entdeckt, auf den er die Hand legte. In jedem Bett mußte Bettzeug bleiben. ... Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, wiesen wir die Polizeiorgane freiwillig auf Verstecke hin, wo wir Sachen vor den Plünderern verborgen hatten.

... In unsere Wohnung zog (später) wochenlang niemand ein. Wenige Tage nachdem wir sie verlassen hatten, beobachteten Nachbarn, daß Leute hineingegangen und mit Koffern wieder herausgekommen seien. ...<<

Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern Otto K. (x010/280-281): >>Ich wurde am 17.6.1945 aus meinem Gefängnis geholt und nach Hause geführt.

Dort mußte ich in der Scheune den Boden umhacken. ... Andere Partisanen kamen und befahlen mir, ein Grab, 1,80 m lang, 60 cm breit und über 1 m tief, zu graben. Ich mußte mich dann vor das Grab stellen und 2 Partisanen schossen links und rechts an mir vorbei. Schließlich mußte ich das Grab wieder zuschaukeln, Heil Hitler rufen und dann bekam ich wieder Schläge. Danach führte man mich in den Hof. Dort lag eine Hakenkreuzfahne. ... Ein Partisan ... hängte mir diese Fahne um und trieb mich ... unter Stockhieben durch das Dorf bis zum Partisanenführer. Dort wurde ich unter Hohngelächter wieder geohrfeigt und mit Schlägen hinausgetrieben.

Auf der Straße sprang einer auf mich zu und schlug mir mit der Knebel Faust in das rechte Auge, so daß ich vor Schmerz zusammenbrach. Als dieser Mann mit einem Knüppel zum Schlag ausholte, sprang ich auf und lief ins Lager.

Im Lager führten sie mich wieder durch alle Räume, legten mich schließlich auf den Bauch und gaben mir 25 Stockhiebe. All dies geschah unter fortwährenden Drohungen, daß ich auf-

gehängt und erschossen werde. ... Gleich darauf trieb man einen jungen Bauern in meine Gefängniszelle, der sich aber schon am nächsten Tag erhängte. ...<<

**Jugoslawien: Kriegsgefangenenlager Tüchern bei Cilli, Slowenien – Erlebnisbericht der Olga von K. (x006/567):** >>(Was) die armen Weißgardisten (Angehörige der "Weißen Garde", einer slowenischen Selbstschutzorganisation, die man unter General Rupnik auf deutscher Seite gegen die Partisanen eingesetzt hatte) ... in Tüchern mitmachen mußten, läßt sich gar nicht beschreiben. Meiner Schätzung nach waren es nahezu 2.000.

Im Freien hinter Stacheldraht, auf groben Kieselsteinen saßen sie mit gekreuzten Beinen, zusammengepfercht, mit nacktem Oberkörper, Tag und Nacht den Witterungsverhältnissen ausgesetzt: Einmal prasselte der Regen, dann brannte erbarmungslos die Sonne auf sie. Erheben durfte sich niemand, sonst schoß die Wache vom Tor auf denjenigen; dann trugen 2 Partisanen den Toten auf einer Bahre in den nahen Wald, ... wo sie ihn verscharrten. Dort fanden auch Erschießungen statt, ... worüber uns ... Partisanen berichteten.

Essen bekamen die Weißgardisten nur jeden 3. Tag einmal, und dann nur Dörrgemüse. ... Einmal, gab es eine Unruhe unter ihnen. Die Sonne brannte auf die armen ausgehungerten Menschen (Gerippe mußte man sagen), sie waren nahe am Verdursten. Endlich ließ sich die Wache blicken, und einige Weißgardisten humpelten heran, um Wasser zu bekommen. Alle fielen dann selbstverständlich mit einer Gier darüber her. Der Partisan schüttete das Wasser jedoch auf die Erde. Freilich gab's daraufhin Auflehnung unter den Gemarterten, da wurden halt wieder viele erschossen oder abgeführt und nicht wieder gesehen. ...

Als ich das Lager (am 2.01.1946) verlassen konnte, befanden sich keine 100 Weißgardisten mehr dort.<<

**Ungarn: Rückkehr von geflüchteten Rumänien-Deutschen – Erlebnisbericht der Lehrerin Mathilde M. (x007/344):** >>In Ungarn kamen uns die Zerstörungen und die Folgen des Krieges erst richtig zu Bewußtsein.

Hier drängte sich uns zum ersten Mal die Frage auf: Wie es wohl zu Hause aussehen würde. Eine große Angst beschlich uns. (Wir bekamen) Zweifel, ob wir nicht doch hätten versuchen müssen, in Österreich bleiben zu dürfen. Wir sahen die zerstörten Ortschaften, aber viel trauriger sahen die Getreidefelder aus. Russen trieben große Rinder- und Pferdeherden darüber hinweg. Alles wurde zertrampelt, wie auf einer gewöhnlichen Viehweide. Es gab keine Ernte und der Hunger war jetzt schon groß.

Die ungarische Bevölkerung war so ausgeplündert worden, daß sie mit Neid und unverhohlener Gier unsere paar Habseligkeiten ansah. Immer wieder versuchten Leute, die früher vielleicht nie fremdes Gut angetastet hätten, uns zu berauben.

Ich zerrte mein abgetriebenes Pferd hinter mir her und ging mit wunden Füßen durch Staub und Hitze, die mitunter von Regen und Schlamm abgelöst wurden. Hinter mir auf dem rumpelnden Wagen saßen 2 kleine Kinder. Dumpf vor Müdigkeit und Kummer, von Sorgen um meinen Mann, der irgendwo an der Front als Soldat gekämpft hatte, um meine irgendwo in Österreich zurückgebliebenen Eltern und um unsere Zukunft.

Nur von dem Gedanken an meine Kinder aufrechtgehalten, trottete ich dahin. Wo würden wir endlich Ruhe finden und wann? Als mein Pferd eines Tages umfiel und verendete, brachte ich kaum noch soviel Kraft auf, mein Gepäck auf andere Wagen zu verteilen. Nun mußten meine Kinder (8 und 6 1/2 Jahre alt) auch zu Fuß gehen. ... Sie trabten an meiner Hand, bald klagten sie vor Erschöpfung und ihre kleinen Füße taten weh. Als wir endlich Budapest erreichten, waren wir alle dem Zusammenbruch nahe. ...<<

**WBZ:** In Köln wird die rheinische CDU (CDVP) gegründet.

**Großbritannien:** Die britische Regierung fordert die Tschechen auf, alle Austreibungsaktionen zu beenden und erklärt (x004/113): >>1. ... (daß Großbritannien) nicht seine Zustimmung zu einer Massendeportation der deutschen Minderheit gebe.

2. Auf alle Fälle der Ansicht sei, daß die Regelung dieser Frage nicht die Tschechoslowakei allein betreffe, sondern auch in den Wirkungsbereich der Kontrollmächte falle.<<

#### **18.06.1945**

**CSR:** In der Stadt Prerau (ein Bahnknotenpunkt in Mähren) werden 247 Karpatendeutsche, die in ihre Heimat zurückkehren, von Revolutionsgardisten aus einem Zug geholt und erschossen (x004/173).

Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/278): >>Am 18.6. wurde die Nachbarin ... aus ihrem Haus gewiesen, ein Los, das nun allen bevorstand.<<

Hainspach im Sudetenland – Erlebnisbericht des Gemeindeangestellten Josef P. (x005/398): >>Nun kam langsam die "tschechische Elite" angerückt.

Sie hatten nichts als in ein Tuch eingebundene Habseligkeiten, gingen von Haus zu Haus und suchten sich ein Haus aus, wo sie einziehen wollten. Da ich die erste Zeit noch die Strafverzeichnisse einholte, wurde es klar, daß es meist übel beleumdete, aus den Zuchthäusern entlassene Menschen waren, die oft 10 und mehr Vorstrafen, mitunter wegen recht schwerer Verbrechen hatten, und diese ließ man auf uns Deutsche los. ...<<

Stadt Braunau im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/577): >>Ein Gerücht besagt, daß uns die Amerikaner zur Strafe 3 Jahre lang hungern lassen wollen. Ich finde das nicht glaubhaft und wenig human für ein Kulturvolk, das uns Deutsche wegen Unmenschlichkeit so sehr verurteilt hat.

Auch dieses Geflüster wurde wahr, denn bis zur Währungsreform erhielten wir ja tatsächlich zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel.<<

**USA:** Das State Department legt US-Präsident Truman am 18. Juni 1945 ein Memorandum über die "Umsiedlung" der Sudetendeutschen vor (x028/111): >>... Eines der schwierigsten Probleme wird aus der bereits ausgesprochenen Absicht der tschechischen Regierung entstehen, Deutsche in großer Anzahl zu vertreiben.

In diesem Punkt können die Interessen der Tschechoslowakei und die der Besatzungsmächte aufeinanderstoßen. Die Tschechen sind daran interessiert, die Vertreibung möglichst zu beschleunigen, das entspräche dem Volksempfinden den Deutschen gegenüber und würde die Besatzungsmächte vor vollendete Tatsachen stellen. Andererseits könnte es das Interesse der Besatzungsmächte fordern, solche Umsiedlungen in großem Maßstab zu vermeiden oder hinauszuschieben, um nicht mit dieser zusätzlichen Verantwortung belastet zu werden.<<

#### **19.06.1945**

**Westpreußen:** Bromberg in Westpreußen – Erlebnisbericht des K. K. (x002/126): >>Am 19. Juni wurden wir auf Anordnung des polnischen Amtsvorstehers und des russischen Offiziers in unsere frühere Heimat ausgewiesen.

Wir wurden auf Lastkraftwagen zum Bahnhof nach Lanz gefahren und in Güterwaggons zusammengepfercht. In Bromberg mußten wir die Waggons verlassen. Hier kümmerte sich anfangs niemand um uns. Wir lagen bis zum Abend auf den Bahnsteigen herum. Zur Nacht wurden wir durch die Polen in den Bahnhofstunnel getrieben, wo wir ihrem Gespött ausgesetzt waren. Hier wurden ... einige Deutsche ohne Grund von den Polen niedergeschlagen und dann abgeführt.

Am nächsten Tag wurden wir zu Aufräumarbeiten auf dem Bahnhof eingesetzt, der ... vollkommen verunreinigt war. ... Handwerkszeug wurde uns nicht zur Verfügung gestellt. Am dritten Tag wurden wir wieder in Güterwagen verladen und nach Thorn gefahren. Hier lagen wir auf den Bahnsteigen, als gleichzeitig polnisches Militär exerzierte. Von den polnischen Soldaten wurden wir angespuckt und mit Füßen getreten. ... Ein polnischer Soldat verlangte den Koffer von mir. Da ich ihm den Koffer nicht freiwillig gab, gab er mir plötzlich einen Fußtritt in den Unterleib, daß ich auf der Stelle zusammenbrach. ...<<

**CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 19. Juni 1945 ein Dekret über die Bestrafung der nazistischen Verbrecher, der Verräter und ihrer Helfershelfer sowie über die außerordentlichen Volksgerichte (x004/211-223):** >>Nach unnachsichtiger Gerechtigkeit rufen die unerhörten Verbrechen, welche die Nazisten und ihre verräterischen Mitschuldigen der Tschechoslowakei gegenüber begangen haben. Die Verknechtung des Vaterlandes, das Morden, die Versklavung, die Plünderungen und die Demütigungen, deren Opfer das tschechoslowakische Volk war, und alle diese qualifizierten deutschen Bestialitäten, bei denen leider auch untreu gewordene tschechoslowakische Bürger mitgeholfen oder mitgewirkt haben, wobei einige von ihnen auch hohe Ämter, Mandate oder Ränge mißbrauchten, müssen unverzüglich die verdiente Strafe erhalten, damit das nazistische und faschistische Übel von den Wurzeln her zerstört wird. Deshalb bestimme ich auf Vorschlag der Regierung folgendes: ...

Verbrechen gegen den Staat.

§ 1 ... Anschläge gegen die Republik (§ 1), (werden) mit dem Tode bestraft; ...

§ 3 (1) Wer in der Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik (§ 18) die faschistische Bewegung oder nazistische Bewegung propagiert oder unterstützt hat, ...wird, wenn er keine strenger zu bestrafende Handlung begangen hat, wegen Verbrechens mit schwerem Kerker von 5 bis 20 Jahren bestraft, hat er jedoch ein solches Verbrechen in der Absicht begangen, das nationale oder staatliche Bewußtsein des tschechoslowakischen Volkes, insbesondere der tschechoslowakischen Jugend zu zerstören, so wird er mit schwerem Kerker von 10 bis 20 Jahren und bei Vorliegen besonders erschwerender Umstände mit schwerem Kerker von 20 Jahren bis lebenslänglich oder mit dem Tode bestraft. ...

Verbrechen gegen Personen.

§ 5 (1) Wer in der Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik (§ 18) im Dienste oder im Interesse Deutschlands oder seiner Verbündeten ... folgende Verbrechen begangen hat:

a) Nach dem Strafgesetzbuch vom 27. Mai 1852, ... das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit durch Menschenraub, der öffentlichen Gewalttätigkeit durch Behandlung eines Menschen als Sklaven, des Mordes, des Totschlages und der schweren körperlichen Beschädigung ... und des Kindesraubes, wird mit dem Tode bestraft. ...

§ 6 (1) Wer in dem gleichen Zeitraum der erhöhten Bedrohung der Republik (§ 18) zugunsten der Kriegsanstrengungen Deutschlands oder seiner Verbündeten Zwangs- und Pflichtarbeit angeordnet sowie derjenige, welcher beim Erlassen und bei der Durchführung einer solchen Anordnung mitgewirkt hat, wird, wenn er kein strenger zu bestrafendes Verbrechen begangen hat, wegen Verbrechens mit schwerem Kerker von 5 bis 10 Jahren bestraft. ...

Verbrechen wieder das Vermögen.

§ 8 (1) Wer in der Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik (§ 18) im Dienste oder im Interesse Deutschlands oder seiner Verbündeten ... folgende Verbrechen begangen hat:

a) Nach dem Strafgesetzbuch vom 27. Mai 1852, ... das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit durch boshafte Beschädigung fremden Eigentums, ... Verbrechen der Brandstiftung, des Raubes, ... wird mit dem Tode bestraft. ...

Denunziantentum.

§ 11 Wer in der Zeit der erhöhten Bedrohung der Republik im Dienste oder im Interesse des Feindes ... einen anderen wegen irgendeiner wirklichen oder erfundenen Tat angezeigt hat, wird wegen Verbrechens mit schwerem Kerker von 5 bis 10 Jahren bestraft. ... Hatte die Anzeige zur mittelbaren oder unmittelbaren Folge den Verlust der Freiheit einer größeren Zahl von Menschen oder eine schwere Gesundheitsschädigung, so wird als Strafe lebenslänglicher Kerker, hatte sie den Tod irgend jemandes zur Folge, die Todesstrafe verhängt. ...

§ 14 Verurteilt das Gericht wegen eines in diesem Dekret genannten Verbrechens und nimmt es nicht von einer Bestrafung Abstand, so spricht es zugleich aus:

a) daß der Verurteilte für eine bestimmte Zeit oder für immer die bürgerlichen Ehrenrechte verliert;

b) daß der Verurteilte einen Teil der Freiheitsstrafe oder die ganze Strafe in besonderen Zwangsarbeitsabteilungen verbüßt, die durch ein besonderes Gesetz errichtet werden;

c) daß sein gesamtes Vermögen oder ein Teil seines Vermögens zugunsten des Staates verfällt. ...

§ 16 (1) Eine Freiheitsstrafe darf nicht unter die Grenze des Strafmaßes herabgesetzt, und ihre Art darf nicht in eine mildere umgewandelt werden. ...

§ 17 Die nach diesem Dekret strafbaren Verbrechen und die Vollstreckung der Strafe verjähren nicht. ...

§ 20 ... 1. Bei Verbrechen gegen den Staat wird die Begünstigung in gleicher Weise wie das Verbrechen bestraft;

2. Bei diesen Verbrechen ist auch die Begünstigung durch Verbergen nahestehender Personen ebenso wie das Verbrechen strafbar und wird mit schwerem Kerker von einem Jahr bis zu 10 Jahren, wenn dieses Dekret jedoch das Verbrechen selbst mit der Todesstrafe belegt, mit schwerem Kerker von 5 bis 20 Jahren bestraft. ...

Die außerordentlichen Volksgerichte.

§ 21 Den außerordentlichen Volksgerichten steht die Gerichtsbarkeit über alle Verbrechen zu, die nach diesem Dekret strafbar sind ...

§ 22 (1) Das außerordentliche Volksgericht ... (besteht) aus einem Vorsitzenden, der Berufsrichter sein muß und 4 Laienrichtern. ...

§ 23 Bei der Abstimmung geben zuerst die Laienrichter die Stimme ab, und zwar die älteren vor den jüngeren. ...

§ 27 Das Verfahren vor dem außerordentlichen Volksgericht ist mündlich und öffentlich. ...

§ 31 (1) Gegen ein Urteil der außerordentlichen Volksgerichte gibt es keine Rechtsmittel. Ein von wem auch immer eingereichtes Gnadengesuch hat keine aufschiebende Wirkung.

(2) Die Todesstrafe wird in der Regel innerhalb von 2 Stunden nach der Verkündung vollstreckt. Auf ausdrückliches Ansuchen des Verurteilten kann die Frist um eine weitere Stunde verlängert werden. ...

Das außerordentliche Volksgericht kann auch entscheiden, daß die Todesstrafe öffentlich vollzogen wird. Dies geschieht insbesondere dann, wenn die grausame Art, in der das Verbrechen begangen wurde, oder der ruchlose Charakter des Täters, die Zahl seiner Verbrechen oder seine Stellung für eine öffentliche Vollstreckung des Urteils sprechen. ...<<

Internierungslager in Wagstadt, Sudetenland – Erlebnisbericht des L. R. (x005/234-236):

>>Lagen wir um Mitternacht endlich auf unseren Strohsäcken, dann ertönte fast jede Nacht der Ruf "SA ven!", "SS ven!" ("SA raus!", "SS raus!"). Die angetrunkene Wache holte sich zu ihrem Spaß Männer aus den Zimmern, die im Keller verprügelt wurden. Ihr Wehgeschrei hallte durch das ganze Haus. Um 6 Uhr mußte man wieder raus (zur Zwangsarbeit).

Die Wache bestand nicht aus Wagstädter Tschechen. Es waren Jugendliche und Knechte aus Zeiske, Wischkowitz ... usw. Nur der Kommandant war ein Wagstädter. Warum der so wüthete, ist mir bis heute noch unklar. Er hatte den ganzen Krieg in Wagstadt unbehelligt verbracht, war in den Witkowitz Werken beschäftigt und hat bestimmt keine Not gelitten. ... Zweimal war auch ich nachts im Keller, aber beide Male wurde ich vor den größten Mißhandlungen bewahrt, denn ein Wagstädter Tscheche schritt gegen die Mißhandlungen ein. Allerdings wurde ich dabei ganz ausgezogen und verlor meine Kleider mit sämtlichen Ausweisen und Zeugnissen. Ich bekam eine zerlumpte Hose und eine Jacke.

In diesem Straflager waren Deutsche aller Stände, die der NSDAP angehört hatten oder die sich den Unwillen der Tschechen zugezogen hatten. Aber auch Tschechen waren unter den Insassen, die der Kollaboration beschuldigt wurden. Kollaborateure waren auch Tschechen,



die irgendwelche Arbeiten gegen Bezahlung ausgeführt hatten, die der Kriegsführung oder dem Luftschutz gedient hatten. ...

Ein Gefangenentransport von deutschen Zivilisten kam durch die Stadt. Der Kommandant der russischen Wachmannschaft kam ins Lager und verlangte 17 Männer, weil diese fehlten. K. suchte diese Männer aus. Es waren sogar mehr Männer, und der Russe besah uns. Dann fragte er, ob ... Männer über 50 Jahre wären. Es meldeten sich einige, und K. mußte sie austauschen. Bei mir und O. bestand er darauf, daß wir mitmußten.

Wir verbrachten die Nacht in einem kleinen Kohlenkeller, und am nächsten Tag gingen wir, über 100 Mann, in zerlumpten Kleidern, viele ohne Eßgeschirr, nach Osten. Im Transport waren auch einige Kriegsgefangene aus der Ukraine, denen wir auf Befehl der Wachsoldaten das erbeutete Gepäck tragen mußten.

Über Mährisch Ostrau, Teschen, Skotschau ging es nach Auschwitz. Besonders zwischen Teschen und Skotschau kamen Polen und deren Frauen an die Straßen, um den bemitleidenswerten Männern Lebensmittel und Wasser zu reichen. Ich kam aber kein einziges Mal zu einem Bissen Brot, denn die Jüngeren ... waren viel rascher. ...

Ich wurde dann mit ungefähr 2.000 Häftlingen nach Leningrad verschleppt. ... Wir hatten das 2 Männern, die dem "Freien Deutschland" angehörten, zu verdanken. ... Es waren schwere Zeiten, wir hatten viel Hunger, viel Not, aber der Russe prügelte selten. ...<<

Stadt Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Professors Dr. Emil H. (x005/278):

>>Am 19.6. hatte ich die erste Hausdurchsuchung.

"Hinauf, Du deutsches Schwein", deutsche Hure", und ähnliche Ausdrücke gab's zu hören. Nun wußten wir Bescheid. Die Tschechen kamen ohne alles, schwer bepackt zogen sie (aber später) mit Koffern und Taschen durch die Straßen.

Die Häuser durften nicht verschlossen werden, und so gab es ein Beutemachen nach Herzenslust für unsere Befreier.<<

Stadt Bensen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Lehrers Friedrich T. (x005/400-401):

>>Am 19. Juni mußten die Radioapparate abgeliefert werden. Eine lange Schlange von Menschen war vor dem Postamt angetreten. Gegen Abend verbreitete sich das Gerücht, daß wir am nächsten Tage ausgewiesen würden. Es hatte sich schon in den vorhergehenden Tagen herumgesprochen, daß in Warnsdorf, Rumburg, Böhmisches Leipa Austreibungen von Deutschen stattgefunden hätten, doch nahmen wir an, daß es sich um Amtswalter der NSDAP oder sonst politisch belastete Personen gehandelt hätte. An eine Massenvertreibung dachte niemand.

Gegen 20 Uhr erfuhr ich, daß wir am nächsten Tage vertrieben würden und die entsprechende Verfügung am Rathaus angeschlagen wäre. Neben dem Eingang zum Meldeamt hing die Kundmachung. Eine große Menschenmenge war dort versammelt und drängte sich um das Plakat. Ich atmete auf, als ich las, daß wir nach Deutschland kommen sollten und nicht nach Sibirien, wie ich befürchtet hatte.

Ärzte, Apotheker, KZler, für die Fortführung der Wirtschaft notwendige Handwerker und Arbeiter waren von der Vertreibung ausgenommen. Pro Person sollten 100 RM, ein zweiter Anzug, eine zweite Garnitur Wäsche, ein zweites Paar Schuhe und Lebensmittel für 10 Tage mitgenommen werden können. Das übrige Bargeld, Uhren, Schmuck, Gold- und Silbermünzen, Sparkassenbücher und die Wohnungsschlüssel sollten in einem mit Namen versehenen Beutel der Ausweisungskommission übergeben werden.

Nun ging es ans Packen. An Schlaf haben wir in dieser Nacht nicht gedacht. Da wir keinen Handwagen besaßen, konnten wir nur das mitnehmen, was wir in der Hand oder auf dem Rücken tragen konnten. Dabei mußte in erster Linie auf unsere Tochter mit ihrem 5 Monate alten Kinde Rücksicht genommen werden. ... Meine Frau und meine Tochter waren beim Packen

sehr aufgeregt, und die Auswahl fiel ihnen schwer. Da wurden die Koffer gepackt und wieder ausgepackt. ... So war es Mitternacht geworden.

Da drang eine tschechische Militärstreife, die das Licht bei uns bemerkt hatte, in unsere Wohnung ein. Es waren 4 Mann, die sich über alle Räume verteilten und alle Schränke und Kästen durchwühlten. Was sie alles mitgehen ließen, war nebensächlich, ... weil wir es ohnehin hätten zurücklassen müssen. Ich sah nur, wie sie den Inhalt einer Geldkassette, die auf dem Tisch stand und über 2.000 RM enthielt, in ihre Taschen stopften. Das gleiche geschah mit einer Armbanduhr, die als Nachlaß unseres im Kriege gefallenen Sohnes zurückgekommen war. Meine beiden Taschenuhren, eine silberne und eine goldene, war ich schon bei den früheren Plünderungen losgeworden. Ein Dolch, den unser Sohn als Hitlerjunge getragen hatte und der unter seinen Sachen gefunden wurde, wäre mir beinahe zum Verhängnis geworden. Nach 2 Stunden zogen die Kerle endlich wieder ab.

Wir saßen nun im Finstern. Da ertönte Feuersalarm. In der Kirchgasse brannte das Haus des Herrn B. nieder. Er hatte sein Haus in Brand gesteckt und darauf seine Frau und sich selbst erschossen. ...<<

Stadt Stein-Schönau, Kreis Tetschen – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/749):

>>Die erste Zeit verging verhältnismäßig ruhig, dann wurden nach und nach alle Funktionäre der Partei ... abgeführt, bis am 19. Juni 1945 ein Aushang erschien, daß sämtliche Deutschen, außer den Facharbeitern und Bauern, am nächsten Morgen, früh um 5 Uhr, am Kirchplatz mit dem notwendigsten Handgepäck erscheinen mußten. Grund: Ausweisung.

Die ganze Stadt wurde mit tschechischem Militär besetzt, sie trugen deutsche Afrika-Uniformen. ... Es hieß damals allgemein, wir würden nach Rußland deportiert. Wir waren alle der Verzweiflung nahe. Als wir nach Mitternacht in das Zimmer unserer 75 Jahre alten Tante traten, fanden wir sie erhängt am Türhaken. Ich meldete es sofort beim Arzt und versuchte, ... einen Aufschub unserer Ausweisung zu erreichen, aber die Ausweisungskommission ließ dies nicht zu. Wir mußten die Tote liegenlassen und mit unserem Handgepäck am Sammelplatz erscheinen. ...<<

## **20.06.1945**

**Ostpreußen:** In Königsberg führen die Sowjets öffentliche Hinrichtungen durch (x111/39).

**Schlesien:** Stadt Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/364): >>Die Häuser standen zum größten Teil offen, und jeder hatte Zutritt. Im ganzen Südviertel wohnte nur noch ein alter Mann. Die Straßen waren menschenleer. An einem großen Teil der Häuser klebten polnische Plakate mit dem Vermerk, daß sämtliche Wohnungen von den Polen beschlagnahmt seien. ...

Die Wohnungen waren unbeschreiblich verwüstet. Die Deutschen waren für die Polen und für die Russen vogelfrei. ... Mit viel Mühe erhielten wir irgendein zerschlagenes und verunreinigtes Zimmer inmitten der Stadt. Einige der verrufensten und häßlichsten Straßen im Stadtinnern wurden uns Deutschen zugewiesen. ...

Stündlich konnte man damit rechnen, mit Fußtritten und Puffen unter Verlust seiner letzten Habe herausbefördert zu werden. Die chaotischen Zustände steigerten sich von Woche zu Woche. Die Polen wurden immer zudringlicher. ...<<

Michelsdorf, Kreis Landeshut in Niederschlesien – Erlebnisbericht des Landwirts A. F. (x002/436-437): >>Nach kurzer Zeit marschierten die Russen wieder ab, bis auf ein größeres Kommando, das auf dem etwa 60 Hektar großen Hof des Amtsvorstehers blieb und in der Folgezeit mit Hilfe der deutschen Einwohner einen großen Teil der gesamten Heu- und Getreideernte einbrachte. Die Ernte diente zur Versorgung der russischen Truppen, die in und bei Landeshut einquartiert bzw. im Biwak lagen.

Die Deutschen bekamen für ihre Mitarbeit gut und reichlich zu essen, geldliche Entlohnung erfolgte nicht. Es wurde von morgens bis abends gearbeitet. Bei Sonnenschein oder Regen

wurde eingefahren und gedroschen, was zur Folge hatte, daß viel Getreide verdarb. Was die Russen nicht abernteten, konnten die deutschen Bauern in ihre Scheunen bringen. Sie behielten es aber nicht, sondern (das Getreide) wurde später von den Polen mit Beschlag belegt.

Im Juni kam ... polnisches Militär in unser Dorf, beschlagnahmte 2 nebeneinanderliegende Bauernhöfe, dabei war auch mein Hof, und schlugen dort mit Roß und Wagen ihr Quartier auf. Wir mußten unseren Hof in Eile räumen, bis auf einige Möbelstücke konnten wir alles mitnehmen und fanden Unterkunft bei meinem Schwager K., der im Niederdorf einen Hof besaß. Im großen und ganzen hat sich das polnische Militär ziemlich korrekt und anständig gegenüber den Dorfbewohnern verhalten.

Ganz anders wurde es, als kurze Zeit später die polnische Zivilbevölkerung, und ... die berüchtigte Miliz, ihren Einzug hielt. ... In jedes Haus und jeden Hof zogen Polen ein. Sie waren die Herren, die ehemaligen Besitzer hatten nichts mehr zu sagen. Alle Schlüssel wurden ihnen abgenommen, und sie konnten von Glück reden, wenn ihnen ein bescheidener Raum oder eine Dachkammer zugewiesen wurde, in denen sie oft dicht zusammengedrängt kampieren mußten. Viele wurden aus ihren Häusern und Wohnungen getrieben, und mußten sehen, wo sie ein notdürftiges Unterkommen fanden.

Auf den Bauernhöfen erhielten die ehemaligen Besitzerfamilien für ihre Mitarbeit eine meist unzureichende Verpflegung. Es gab aber auch einige rühmliche Ausnahmen, wo Deutsche und Polen gut und friedlich zusammen lebten und letztere sich als anständige Menschen zeigten. Die nichtbäuerlichen Einwohner haben während der Polenzeit schwer hungern müssen. Eine Lebensmittelzuteilung gab es nicht; sie mußten sehen, wo sie etwas herbekamen, und ... mußten ein Stück nach dem anderen ... an die Polen verkaufen, um ihr Leben zu fristen. Die besten Sachen ... hatten sich die Polen ja bereits angeeignet, so daß zum Verkaufen nicht viel übrig blieb. ...<<

**CSR:** Nach langen Streitereien zwischen Polen und der CSR schaltet sich am 20. Juni 1945 die UdSSR ein. Polen muß die im Oktober 1938 besetzten Gebiete in Teschen räumen und an die CSR abtreten (x040/288).

Internierungslager Thomasdorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Dr. W. M. (x005/230):

>>Die ... Internierungslager haben sich rasch mit Häftlingen aller Altersklassen und Berufsstände gefüllt, wobei die nackte Habsucht nach dem deutschen Besitz mit den wichtigsten Vorwänden bemäntelt wurde. Trotz drakonischer Maßnahmen ... sind sehr bald Nachrichten über die dort herrschenden fürchterlichen Zustände durchgesickert. Das ... Thomasdorfer Lager war binnen kurzem für die Bevölkerung ein grauenvoller Begriff, in dem die Häftlinge von der Lagerwachmannschaft brutal mißhandelt, einige in der unmenschlichsten Weise zu Tode gequält und sang- und klanglos verscharrt worden sind.

Entsetzliche Martern hatte ein ehemaliger Ortsleiter der NSDAP zu erdulden, der darüber wahnsinnig geworden und schließlich bestialisch erschlagen worden ist. Dabei hatte die allerdings fanatische Gesinnung des Betreffenden vorher ausschließlich deutschen Volksgenossen viele Unannehmlichkeiten bereitet. Sicherlich haben darunter aber keine Tschechen gelitten, die es während der ganzen Amtsführung des so unmenschlich Behandelten in Freiwaldau kaum gegeben hat.

Ein anderer Häftling, der auch eine Zeitlang Ortsleiter war ... und auch ... keinem Tschechen etwas zuleide getan hat, ist ohne ersichtlichen Grund beiseite geräumt worden. Ein Rechtsanwalt, als Antifaschist und Verteidiger in Volksgerichtsprozessen bekannt, ist in das Internierungslager gebracht worden. ... Mehrere Wochen nach der Internierung ist er mit fünf anderen Lagerinsassen, deren angebliche Verfehlungen mir nicht bekannt sind, eines Tages aus dem Lager weggeführt und im Wald umgebracht worden.<<

Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/241):

>>20.6.45: Unter Strafe wurde jeder Deutsche verpflichtet, auf der linken Brustseite ein großes "N" zu tragen.<<

Stadt Bensen im Sudetenland – Erlebnisbericht des Lehrers Friedrich T. (x005/401-402):

>>Am 20. Juni erhielten wir um 5 Uhr früh den schriftlichen Ausweisungsbescheid.

Wir sollten um 6 Uhr bei der Kirche zum Abmarsch gestellt sein. Es dürften gegen 2.000 Personen gewesen sein, etwa die Hälfte der Bensener Bevölkerung, die damals die Gemeinde verlassen mußten. ...

Beim letzten Haus an der Straße nach Habendorf saß an einem langen Tische die Austreibungskommission, bestehend aus Mitgliedern des Narodni Vybor. Den Vorsitz führte ein russischer Kommissar. Bei der Kommission war auch ein Deutscher, ein Mitglied des Antifa-Ausschusses. Er schien sich in seiner Rolle nicht sehr wohl zu fühlen und drückte sich am Tisch herum, als wollte er den Anschein eines Unbeteiligten erwecken. Hier mußten die Säckchen mit den Wertsachen und den Schlüsseln abgegeben werden und von Soldaten wurde das Gepäck kontrolliert. Die Namen wurden in einer Liste abgehakt.

Bei dieser Kontrolle wurden meiner Tochter in roher Weise die Ohringe aus den Ohren gerissen. Nach der Kontrolle lagerten wir auf den Wiesen oberhalb des Ortes. In der Nähe waren überall Soldaten, die augenscheinlich die Aufgabe hatten, die Vertreibungskommission zu beschützen und als Begleitmannschaft für die Vertriebenen zu dienen.

Nach 13 Uhr war endlich die Kontrolle beendet, und die Vertriebenen wurden in mehreren Kolonnen in Marsch gesetzt. Es war ein sehr heißer Tag. Der Marsch ging über Habendorf ... nach Windischkamnitz. Die Orte waren wie ausgestorben. Kein Mensch ließ sich blicken, doch standen in Hoch Dobern und Güntersdorf vor den Häusern Eimer mit Trinkwasser und Krüge mit Milch für die Kinder. Die Begleitmannschaften verhielten sich korrekt. ... Auch waren für alte und gebrechliche Leute in Bensen 2 Fuhrwerke requiriert worden. In Windischkamnitz nächtigten wir in einer ehemaligen Fabrik. ...

Am andern Morgen ging es weiter. ... In Dittersbach gab es einen längeren Aufenthalt. Hier wurde die Begleitmannschaft abgelöst. Die neue Eskorte steckte in den Uniformen des deutschen Afrikakorps. Meine Tochter war während der Rast in ein Haus gegangen, um die Bewohner um etwas Wasser zu bitten, weil das Kind vor Hunger schrie und sie etwas ... Brei anrühren wollte.

Ein Soldat hatte das bemerkt, kam in das Haus und schlug meine Tochter, die das Kind auf dem Arm trug, mit der Reitpeitsche.

... Vor der Brücke (über den Grenzbach) war erneute Kontrolle. Vorher war verlautbart worden, daß jeder, der eine Uhr oder Schmuck versteckt hätte, erschossen würde. Da wurde noch manche Uhr, die glücklich durch die erste Kontrolle gekommen war, den Soldaten in die bereitgehaltene Mütze geworfen, noch mehr Uhren flogen aber seitwärts in die Büsche. Nach der Kontrolle wurden wir über die Brücke entlassen und waren daheim im Reich, wie uns die Tschechen höhnisch nachriefen.

Da uns die Wege nicht bekannt waren, gerieten die meisten von uns auf einen steilen Waldweg, der uns am späten Abend nach Hinterhermsdorf führte. ... Manche zogen in den nächsten Tagen einzeln oder in kleinen Trupps weiter. Auch ich gehörte dazu, in der Hoffnung, Arbeit zu finden und das Kind, das krank geworden war, wieder in geordnete Verhältnisse zu bringen. Die Mehrzahl meiner Landsleute blieb noch längere Zeit in der Nähe der Grenze in den Dörfern, um Lebensmittel bettelnd und auf die Möglichkeit einer Rückkehr in die geliebte Heimat hoffend. Heute sind meine damaligen Leidensgefährten über ganz Deutschland verstreut. ...<<

Stadt Stein-Schönau, Kreis Tetschen im Sudetenland – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/749-750): >>Der Kirchplatz bot ein trauriges Bild. (Überall sah man) ... Frauen, Kin-

der und alte Leute. Allen wurde das Gepäck kontrolliert und wertvolle Sachen herausgenommen. Mein 73 Jahre alter Vater, der ein goldenes Armband und einen Ring in der inneren Rocktasche verbergen wollte, erhielt einen Schlag ins Gesicht und einen Fußtritt, daß er hinfiel. Auch uns wurden die beste Wäsche und Kleidungsstücke weggenommen.

Dann wurde die Kolonne von einigen hundert Menschen in Marsch gesetzt. Vor, neben und hinter uns Militär, so marschierten wir mit ganz kurzen Pausen über Böhmisches Kamnitz, Hohenleipa zur Grenze. ... An der Grenze wurden wir noch einmal kontrolliert und dann hinüber nach Deutschland (Sachsen) geschoben. Wir schliefen nicht weit davon im Walde ein. ...<<

Kreis Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht des Bauern Otto K. (x010/281): >>Am 20.6.1945 wurde ich während der Heuernte von Partisanen festgenommen, geschlagen, in ein Auto gesteckt und nach Jägerndorf zum Kreisgericht gebracht.

Im Kreisgericht nahm man mir auch noch meine Taschenuhr weg, und ich wurde von neuem geschlagen. Im Gerichtsgang mußte ich ... den Kopf durch eine Stuhllehne stecken und nun bekam ich ... 175 Schläge. ... Man trieb mich ins Bad. ... Dort wurde ich nochmals ... geprügelt und in eine Zelle getrieben, wo schon 22 andere waren, denen es z.T. nicht viel besser ging als mir. ...

Hier gab es wenig Essen, dafür täglich 2- bis 3mal Prügel. Als Essen (bekamen wir) in den ersten Tagen Kartoffelschalen und Wassergerichte vorgesetzt. Später erhielten wir etwas Suppe mit einer Kartoffel oder 2 Kartoffeln und eine Scheibe Brot. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager bei Plast, Bezirk Tscheljabinsk – Erlebnisbericht des R. P. (x007/248): >>Manche Arbeitsgruppen erhielten nach Abzug der Verpflegungs- und Wohnkosten einen Rest vom Arbeitslohn in bescheidener Höhe; andere erhielten niemals etwas und waren angeblich noch Verpflegungskosten schuldig. Das hing von den leitenden Personen in den betreffenden Betrieben ab.

Die "Bibliothek" bestand aus 2 Propagandabüchern über die Sowjetgrößen. Als eines davon (als Zigarettenpapier verwendet wurde, um Machorka (Tabak) zu rauchen), zog man das andere Buch strafweise ein. Der Club war eine von den Gefangenen erbaute offene Halle, in der man sich in der warmen Jahreszeit zum Essen oder zum gemeinsamen Gesang versammeln konnte.

Die Ernährung war unzureichend, wochenlang gab es nur Suppen aus Rübenblättern oder Brennesseln, hier und da etwas Fleisch, ... sehr selten Milch; Hauptnahrung war Brot, ein halbes Kilo des dunklen, feuchten, schweren russischen Brotes für den Normalarbeiter, 700 g für Schwerarbeiter und 1 kg für die unter Tage im Bergwerk arbeitenden Häftlinge.<<

**21.06.1945**

Ostdeutschland: Ein Befehlshaber der 5. polnischen Infanteriedivision ordnet in den deutschen Ostgebieten Vertreibungsaktionen an (x024/127): >>Nun ist in der Geschichte Polens der historische Tag angebrochen, um den deutschen Unflat aus diesen ewig polnischen Gebieten hinauszuerwerfen. ...<<

Westpreußen: Stadt Danzig, Reichsgau Danzig-Westpreußen – Erlebnisbericht des Verwaltungsinspektors Hugo L. (x002/654): >>Im Juni 1945 ... ließ der russische Kommandant einen öffentlichen Anschlag an verschiedenen Mauern anbringen, in dem die deutsche Bevölkerung aufgefordert wurde, Danzig sofort zu verlassen. Zu diesem Zweck mußte jeder Deutsche zur russischen Kommandantur gehen und sich einen Ausweisungsbefehl holen.

Ich ging sofort los, und zwar am 21. Juni 1945, holte für mich und meine Frau diesen Schein und wurde ... mit Hunderten von Leidensgenossen in Viehwagen gepfercht und fuhr von Danzig über Bromberg, Schneidemühl bis Stettin, ständig von Russen und Polen begleitet, die uns unterwegs ausplünderten. Schon während der Fahrt, hauptsächlich aber in Scheune bei Stettin, wurden die Frauen aus dem Zuge herausgeholt, in den Wald verschleppt und dort vergewal-

tigt. Frauen und Mädchen, die sich weigerten und um Hilfe schrien, wurden barbarisch geschlagen und ihre gesamten Habseligkeiten geraubt.

Anderen wurden die Koffer, Bettsäcke und Rucksäcke aufgeschnitten und aus dem fahrenden Zug herausgeworfen. Die Männer wurden bis auf die Unterhosen ausgezogen. ... Oberstudienrat Dr. M. aus Danzig-Langfuhr stand in Scheune nur noch in Unterhosen, ohne Schuhe und Jacke, da; eine mitfahrende Flüchtlingsfrau gab ihm ihren Umhang, damit er weiterfahren konnte. Meiner Frau und mir erging es ähnlich. ...

Vollkommen entkräftet, bis zum Skelett abgemagert, fuhren wir dann über Stettin und Stralsund weiter. In Züssow brachen wir vor Erschöpfung zusammen. Eine Bauersfrau nahm uns aufgrund meiner flehentlichen Bitten für sehr viel Geld auf. Dort erholten wir uns etwas. Wir fuhren dann weiter über Rostock, Wismar nach Schwerin und machten hier 2 Monate Station, weil wir dem Sterben nahe waren. ...<<

**CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 21. Juni 1945 ein Dekret über die Konfiskation und beschleunigte Aufteilung des landwirtschaftlichen Vermögens der Deutschen, Madjaren wie auch der tschechischen und slowakischen Landesverräter (x004/225-227):** >>Um dem Rufe der tschechischen und slowakischen Bauern und Landlosen nach einer konsequenten Verwirklichung einer neuen Bodenreform entgegenzukommen und geleitet vor allem von dem Streben, ein für allemal den tschechischen und slowakischen Boden aus den Händen der fremden deutschen und madjarischen Gutsbesitzer wie auch aus den Händen der Verräter der Republik zu nehmen und ihn in die Hände der Landlosen zu geben, bestimme ich auf Vorschlag der Regierung:

§ 1 (1) Mit augenblicklicher Wirksamkeit und entschädigungslos wird für die Zwecke der Bodenreform das landwirtschaftliche Vermögen enteignet, das im Eigentum steht: a) aller Personen deutscher und madjarischer Nationalität, ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit. ...

§ 4 Unter landwirtschaftlichem Vermögen (§ 1 Abs. 1) ist zu verstehen: der land- und forstwirtschaftlich genutzte Boden, ... wie auch das bewegliche Zubehör (lebendes und totes Inventar) ...

§ 6 Auf Grund von § 1 konfisziertes landwirtschaftliches Vermögen wird bis zur Übergabe an die Zuteilungsempfänger vom Nationalen Bodenfond beim Landwirtschaftsministerium verwaltet ...<<

**Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/241):** >>21.6.45: In den folgenden Tagen blieb fast kein Haus von ... Beraubungen verschont. ... Diese Beraubungen wurden als "amtliche Hausdurchsuchungen zur Sicherstellung deutschen Eigentums" aufgemacht, bei denen aber jeder beliebige Tscheche sich um das bereichern konnte, was ihm gefiel. ...<<

**Austreibungsaktion in Nordböhmen – Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. (x005/721):** >>Am 21. Juni wurden wir mit einem Handwagen und 2 Rucksäcken, die den jämmerlichen Überrest unseres Besitztums enthielten und die unterwegs noch mehrere Male ausgeplündert wurden, binnen einer halben Stunde aus dem ererbten Besitz herausgetrieben und ... nach Sachsen abgeschoben.

In Herrnskretsch, der letzten Kontrollstation, spielten sich noch unbeschreibliche Szenen ab. Söhne und Töchter, oft nur halbwüchsig, wurden den Eltern entrissen und wieder zurücktransportiert. Frauen und Mädchen wurden in Zelten bei weit geöffneten Eingängen splitternaakt ausgezogen, unter dem Grölen der Partisanen abgegriffen und angeblich nach Schmuck untersucht. ... An den Köpfen schreiender Frauen wurde knapp vorbeigeschossen.

Die untersuchten ... und fast vollständig ausgeraubten Teilnehmer dieses Zuges mußten, ob alt oder jung, im raschen Laufschrift über die Grenze hasten, und hinter ihnen her wurde geschossen. Dabei hatte sich, da dies der erste Vertriebenenmarsch war, die sadistische Technik des Quälens und Beraubens noch nicht einmal ... entwickelt.

Teilnehmer späterer Austreibungen erzählten mir von noch viel schlimmeren Praktiken. Trotz des Elends waren wir erlöst und glücklich, das wir in Sachsen angekommen waren und dieser Hölle entrinnen konnten.<<

**SBZ: Vertriebene Sudetendeutsche in Sachsen – Erlebnisbericht der Buchhalterin Adele S. (x005/750):** >>Wir ... pilgerten weiter bis Bad Schandau und fanden gegen Abend ... in einer Scheune Obdach. Unsere Hoffnung, daß wir in Bad Schandau oder Umgebung Arbeit, Unterkunft und Lebensmittelkarten erhalten würden, sank von Tag zu Tag. Der Bürgermeister von Bad Schandau wies uns kurzerhand ab. Der russische Kommissar, bei dem ich persönlich um Hilfe vorsprach, sandte mich nach Dresden, um Trümmer aufzuräumen.

Wir liefen täglich alle Dörfer der Umgebung ab, um Arbeit zu finden oder Lebensmittel zu betteln, aber der Erfolg war schmal. Die wenigen Arbeitsstellen bei den Bauern waren schon von Flüchtlingen besetzt, die vor uns ausgewiesen waren. Das einzige, was wir erbettelten, waren hier und da eine Handvoll Kartoffeln. Diese Kartoffeln, Sauerampfer, Pilze und ein süßlicher Sprudel, den wir in Bad Schandau kaufen konnten, waren unsere ganze Kost.<<

**22.06.1945**

**Ostpreußen: Kreis Preußisch Holland in Ostpreußen – Erlebnisbericht der E. B. (x002/171-172):** >>Am Tage wurden wir zur Arbeit geholt, um Vieh zu treiben, zu waschen und zu melken, später um Kartoffeln einzumieten und Leichen zu beerdigen. Es war uns strengstens untersagt, den Toten irgendwelche Papiere abzunehmen. So wurden bei uns Tausende in den Wäldern, auf den Wiesen in den Gräben beerdigt, deren Angehörige nie etwas von ihnen erfahren werden.

Wenn wir abends heimgingen, wurden wir von anderen Arbeitskolonnen aufgegriffen, an andere Orte zur Arbeit gebracht und kamen dann nach Tagen erst heim. So kam es oft vor, daß Frauen ihre Kinder ganz verloren. Wer sich widersetzte, bekam Schläge mit dem Kolben oder einem Stock, den die Posten meistens bei sich trugen. Wir waren ja vogelfrei, jeder konnte mit uns tun, was er wollte. ...

Wir hatten kaum noch etwas anzuziehen, alles wurde uns fortgenommen, verlaust und zerlumpt gingen wir zur Arbeit. Aus alten gefundenen Lumpen nähten wir uns Sachen. Niemals (hatte man) Ruhe vor Plünderern. ... Dazwischen (kamen) Kommissare, die Frauen für die Arbeitslager suchten. Sie hatten es besonders auf etwas korpulente abgesehen, von denen sie annahmen, daß sie Besitztum gehabt und nicht gearbeitet hätten. Da ich verhältnismäßig klein und schlank war, fiel ich meistens nicht auf.

Der Sommer kam, und wir durften uns jetzt etwas auf die leerstehenden Häuser verteilen. ... Wir arbeiteten nun beim Vieh, auf den Feldern oder in den Küchen. Bestellt wurden die Felder nur, wo eine Kommandantur Vieh hatte, auch dort wurden nur etwas Kartoffeln, Rüben und Hafer gepflanzt bzw. gesät. ...

Die Lebensmittel wurden immer knapper, selbst bei den Russen. Das Getreide war fortgeschafft. Vieh gab es wenig, alles war abgetrieben, die Kartoffeln verladen. Wir hatten uns heimlich Kartoffeln gepflanzt, die wir auf dem Friedhof versteckt hatten. Ich hatte Glück, auf einer Polizeikommandantur Arbeit zu finden, wo ich auch etwas Verpflegung für die Kinder bekam. Die Hungersnot nahm zu, die alten Leute, die nicht arbeiten konnten, siechten dahin und starben an Unterernährung. Meine Kinder gingen ... Ähren stehlen, ... ebenso Obst, um einmal eine Suppe zu bekommen. –

Plötzlich brach Typhus aus, die Menschen starben wie die Fliegen. Auch ich wurde mit meinen Kindern krank. (Es gab) ... kein ordentliches Essen, keine ärztliche Hilfe, keine Pflege; es war eine fürchterliche Zeit.

Allmählich zog sich der Russe zurück und überließ das Gebiet bis Braunsberg den Polen. Alles, was wir noch hatten, wurde beschlagnahmt, sogar unsere mühselig gezogenen Kartoffeln. Dieses ... Gesindel, das hier hereinflutete, hatte nichts und fand nicht viel; gehässig und ver-

schlagen, beraubten und belogen sie einander. Von uns hatten sie nur noch die Arbeitskraft, die sie auch weidlich ausnützten. ...<<

**Polen:** In einem polnischen Militärbefehl vom 22. Juni 1945 heißt es (x024/127): >>Die Aussiedlung der Deutschen, die östlich der Oder wohnen, muß entschieden durchgeführt werden. Man muß daran denken, daß hier eine Aufgabe von großer Bedeutung vor uns liegt. ...<<

**CSR:** Bekanntmachung des Finanzministeriums vom 22. Juni 1945 über die Sicherstellung des deutschen Vermögens (x004/231-233): >>§ 1 Auszahlungen oder Überweisungen aller Art aus Einlagen oder Konten, welche bei den Geldinstituten für Deutsche, für deutsche Unternehmungen und deutsche Institutionen gleich welcher Art geführt werden, sind verboten. ...  
§ 3 Jegliche Übertragung inländischer Einlagen (Spar-) Bücher und Einlagescheine, welche Deutschen gehören, auf andere Personen, ist verboten. ...

§ 4 Entnahmen aus Schließfächern und Depositen, wie auch die Entnahme von Kautionen, welche Deutschen gehören, sind verboten. ...

§ 5 Sämtliche Zahlungen zugunsten von Deutschen dürfen nur auf ein Sperrkonto des Empfängers bei irgendeiner Geldanstalt erfolgen, welche dazu vom Finanzministerium ermächtigt wird. ...

§ 8 Die Deutschen sind verpflichtet, spätestens innerhalb von 15 Tagen nach der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung in ein auf ihren Namen lautendes Sperrdepot bei irgendeinem hierzu vom Finanzministerium ermächtigten Geldinstitut zu hinterlegen:

- a) in- und ausländische Aktien, Kuxe und andere Wertpapiere,
- b) Edelmetalle und aus ihnen verfertigte Gegenstände,
- c) Edelsteine und Perlen,
- d) Wert- und Kunstgegenstände, wie auch Sammlungen solcher Gegenstände,
- e) Briefmarkensammlungen und -sätze. ...

§ 10 (1) Die zur Verwahrung verpflichteten Personen übergeben der Geldanstalt, bei der das Depot errichtet wird, ein Verzeichnis der hinterlegten Gegenstände in dreifacher Ausfertigung. ...

§ 12 (1) Als Deutsche gelten Personen, die sich bei irgendeiner Volkszählung seit dem Jahr 1929 zur deutschen Nationalität bekannt haben oder Mitglieder nationaler Gruppen oder Formationen oder politischer Parteien geworden sind, in denen sich Personen deutscher Nationalität zusammengeschlossen haben.

(2) Was für die Deutschen gilt, gilt auch für das Reich, für die öffentlich-rechtlichen Verbände des Reiches und für andere Organisationen des Reiches. ...<<

Internierungslager Grulich bei Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/365-367): >>Im Lager wurde bei Tag und auch in der Nacht ständig geschossen und mit Peitschen geknallt, was die Unruhe unter den Lagerinsassen natürlich noch steigerte. Selbstmorde waren an der Tagesordnung, nachdem die Menschen angesichts der Vorkommnisse jeden Willen zum Leben verloren hatten. So lag eines Tages ein toter Mann unter unserem Fenster. Es kümmerte sich niemand um ihn, und erst Tage nachher wurde er weggeschafft. ...

Am 22. Juni wurden wir wie gewöhnlich durch eine wilde Schießerei um 4 Uhr morgens geweckt, und alles mußte auf dem Hof des Lagers antreten. ... Dort stand nun eine lange Reihe von Menschen mit freudigen und erwartungsvollen Gesichtern, denn nach ihrer Meinung sollte es ja nach Hause gehen. Ich wollte auch meine Mutter und meine Schwester mit nach Hause nehmen. Als wir zur Wache kamen, brüllte uns ein Partisan an, was denn das alte Weib hier wollte. Als ich erklärte, daß es meine alte Mutter wäre, stieß er sie hart zurück und drohte, sie zu schlagen, wenn sie nicht sofort ins Lager zurückgehen würde. So mußte ich meine Mutter und meine Schwester ohne Abschiedsgruß oder Händedruck verlassen, denn auch das wurde



uns verboten. Meine Mutter ging weinend ins Lager zurück und ist später im Jägerndorfer Altersheim gestorben, ohne daß ich sie wiedergesehen habe.

Nun begann unser Leidensweg. Unter Johlen und wildem Geschrei kam ein Auto angefahren, dem eine Frau und mehrere Männer entstiegen. Ein Tisch wurde herbeigeschafft, und nun trat die junge geschminkte und gepuderte Frau auf uns zu und forderte uns auf, alle Wertgegenstände, wie Geld, Sparbücher, Messer, Scheren und Ringe, auch Ohrgehänge abzugeben.

...

Als sie fertig waren, die Ausplünderung dauerte bis ca. 7 Uhr früh, wurden wir unter Pistolenschießen und Peitschengeknalle zu einem Zug formiert und zum Hof hinausgetrieben, und hinter uns hieß es: "Heim ins Reich". Niemand konnte sich diesen Ausspruch erklären, doch waren alle froh, aus dem Lager zu kommen. ... Gegen den Bahnhof ging es. Dort stand schon eine endlose Kolonne von Menschen mit Kinderwagen und Handleiterwagen, auf denen Kinder saßen. Was nun? ... Beide Kolonnen wurden nun vereinigt und aus der Stadt hinaus nach Weißkirch getrieben. An beiden Seiten marschierten schwerbewaffnete Partisanen, die ständig schossen und in wüster Weise auf die Deutschen schimpften.

Als das Lager in Weißkirch passiert wurde, standen die Menschen am Tor und riefen uns zu: "Bleibt da, geht nicht fort!" usw. Die Partisanen vertrieben diese Leute mit ein paar Hieben mit dem Gummiknüppel, und die Ruhe war wieder hergestellt. Bei glühender Sonnenhitze wurde der Zug weiter bis Groß-Raden geführt. Dort wurde eine kurze Rast gemacht. ... Wer noch etwas Proviant hatte, konnte ihn verzehren, die anderen mußten hungern, denn es wurde kein Essen ausgegeben, weder für die Kinder noch für die Erwachsenen. Ich hatte noch etwas trockenes Brot bei mir, das gaben wir dem kleinen Gert. ...

Nach einer Viertelstunde ging es unter Schießen und Peitschengeknalle wieder weiter. Mittags erreichten wir den Ort Kronsdorf. ... Die Kinder weinten vor Durst. ... Wenn gerade kein Partisan in der Nähe war, huschten ich oder meine Tochter in ein Haus und baten um etwas Kaffee. ... Die Bewohner dieses Dorfes ... waren nicht fähig, etwas zu sprechen. Sie gaben soweit die Vorräte an Kaffee und Milch reichten und soweit es die Partisanen nicht verhinderten. ... Müde von dem langen Marsch und schmutzig von dem aufgewirbelten Straßenstaub bewegte sich der Zug nur langsam vorwärts. Das Ziel des ersten Tages war die Stadt Würbenthal. ... Als wir in die Nähe von Würbenthal kamen, brachten uns die Einwohner Kaffee und Brot, was jedoch von den Partisanen nach Möglichkeit verhindert wurde.

In Würbenthal wurden Tausende von Menschen in leeren Fabrikgebäuden ... untergebracht. Meine Tochter, ihre Kinder, ich und viele andere wurden in eine Autogarage verwiesen, wo es stark nach Öl roch. ... Dort bat man uns höhnisch, Platz zu nehmen. Da wir alle Hunger hatten, baten wir die Partisanen um etwas Essen. Man gab jedem einige Brocken Trockenbrot, damit war die Ration für den ganzen Tag verteilt. Die Einwohner brachten uns für die Kinder Haferschleim und Kaffee, jedoch konnte nur ein geringer Teil der großen Menschenmasse bedacht werden. An diesem ersten Tag legte der Zug der Ausgetriebenen eine Strecke von 40 km ohne jede Nahrung bei glühender Sonne und Staub zurück. ...<<

Stadt Karlsbad im Sudetenland – Erlebnisbericht des Oberrechtsrats Dr. Hans von S. (x005/-651-653): >>Am 22.06.1945 erhielt ich von der Verwaltung der Stadt einen Schutzschein des Inhaltes, daß ich "auf Dauer der Einarbeitung eines tschechischen Beamten im städtischen Dienst unentbehrlich bin". Ich war also nur bis zur Einarbeitung eines Tschechen im Dienst belassen worden, doch wurde mir während des ganzen Jahres, das ich noch unter tschechischer Verwaltung Dienst machen mußte, nie ein Tscheche zugeteilt, den ich hätte einarbeiten sollen.

... Wir hatten kein Verfügungsrecht über unser Eigentum, denn alles, was wir besaßen, war unter nationale Verwaltung gestellt. Wir waren vollständig rechtlos, es gab keine Instanz, die wir mit Aussicht auf Erfolg um Hilfe hätten anrufen können. Wie Pestkranke, wie Verbrecher

wurden wir behandelt, hin- und hergestoßen, beschimpft, lächerlich gemacht, bestohlen, beraubt und zum Schluß noch eingesperrt und über die Grenze gejagt.

... War bisher die Verwaltung von einer kleinen Zahl altansässiger Karlsbader geführt worden, so kamen nun die Menschenmassen herein, die es den Tschechen erst ermöglichten, eine ausgesprochene Terrorherrschaft auszuüben. Es kamen zuerst Polizisten und Partisanen, die sog. SNB, um den Anordnungen und Verfügungen der öffentlichen Behörden den notwendigen Nachdruck zu geben. Es gelang ihnen in kürzester Zeit, alle Gefängnisse zu füllen. Besonders die SNB verbreitete Angst und Schrecken um sich. ...

Es kamen dann alle jene, welche glaubten, in Karlsbad ein dankbares Feld für ihren Betätigungsdrang zu finden: "die Goldgräber" ("Spravce"), um das deutsche Vermögen zu übernehmen. Mit leeren Koffern kamen sie an, mit vollen Koffern zogen sie nach kurzer Zeit wieder ab. Sie setzten sich in die schönen Geschäfte und Restaurants, ließen sich als Verwalter einsetzen, sie wirtschafteten mit dem, was sie vorfanden. War dann alles verkauft, so verschwanden sie wieder, um an einem anderen Ort alles zu wiederholen. ...<<

St. Georgen in Mähren – Erlebnisbericht des Paul F. (x010/296): >>Am 22.06.1945 erschien die Gendarmerie bei uns. Sie teilte uns mit, daß wir zu einer Untersuchung müßten, die etwa 2 Tage dauern sollte. Wir sollten uns deshalb gleich die nötigen Sachen, wie z.B. Decken und Verpflegung mitnehmen. Am kommenden Tag wurden unsere Sachen auf Autos verladen. Wir mußten unseren Weg zur "Untersuchung" zu Fuß antreten. Unser Marsch ging in das 18 km von unserem Heimort entfernt gelegene Internierungslager Engerau.

Die Untersuchung erstreckte sich dann auf eine Zeit von mehreren Monaten. In diesem Lager herrschten sehr schlechte Verhältnisse. Es gab vor allem sehr wenig zu essen. Fast 3 Monate gab es Tag für Tag nichts anderes als Dörrgemüse, das im klaren Wasser gekocht war, ohne jede Zutaten. Auch Brot wurde uns in dieser Zeit ... nicht zugewiesen. Es wäre furchtbar gewesen, wenn uns nicht einige gute Bekannte etwas zu essen ins Lager gebracht hätten.

Viele verstarben im Lager. ... Die meisten Lagerinsassen erkrankten an der Ruhr. ... Zu den Toten zählten meist Jugendliche.<<

Jugoslawien: Parabutsch in der Batschka – Erlebnisbericht des Pfarrers Josef N. (x006/420): >>Die Zwangsinternierung aller Deutschen und die Konfiskation ihres Vermögens erfolgte am 22. Juni 1945. Aber schon vorher ... erschienen in der Gemeinde Partisanenkommandos und wollten die Leute fortreiben. Die Gemeindeverwaltung verhinderte aber zweimal die Internierung, die von der Regierung angeordnet wurde. – Diese Gemeindevorsteher wurden deswegen später verhaftet und eingesperrt, weil sie die Deutschen in Schutz nahmen. - Die umliegenden deutschen Gemeinden waren schon alle evakuiert, als Parabutsch an die Reihe kam.

Es waren also nicht die ortsansässigen Serben, die diese Internierung verlangten, sondern diese wurde von der Regierung angeordnet und rücksichtslos durchgeführt. Auch alte und kranke Leute wurden aus den Häusern vertrieben und in die Lager geschafft. Ich sah aus meinem Fenster, wie man unsere alten und kranken Leute vor dem Gemeindehaus zusammentrieb - manche konnten gar nicht gehen - und auf Bauernwagen auflud, "wie man Säcke aufzuladen pflegte", wie mein Vater bemerkte, der mit mir zuschaute. Die Arbeitsfähigen sandte man in die Arbeitslager, ... die Alten und Kranken hingegen wurden in das Sammellager nach Filipovo geschleppt.

In Filipovo starben in 3 Monaten 47 Personen, meist alte Leute, Kranke und Kinder. Im Lager wütete die Malaria, und es waren keine Arzneien da. Die Leute, die erkrankt waren, bekamen keine Pflege und es kümmerte sich niemand um sie. ...<<

Bezirk Radmannsdorf in Slowenien – Erlebnisbericht des Kaufmanns Albin V. (x006/545-546): >>Jeder Deutsche war damals vogelfrei und den Partisanen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.

Am 22. Juni 1945 wurden wir gegen 8 Uhr morgens von 4 OZNA-Männern mit vorgehaltenen Maschinenpistolen verhaftet. ... In 15 Minuten mußten wir fertig sein und durften nur das Allernotwendigste mitnehmen. Die Partisanen überwachten uns und verfolgten jede Bewegung. Im Hotel "Jäger" wurden wir 28 Deutsche zusammengetrieben ... und anschließend auf 3 Leiterwagen geladen. 20 Partisanen überführten uns dann nach Radmannsdorf in ein Barackenlager. Dort wurden uns vorerst alle Dokumente, Gold, Schmuck und Geld abgenommen und unser ... Hab und Gut durchsucht.

Die Verpflegung war elendig mager, und schlafen mußten wir am blanken Boden. Nach einigen Tagen ... erhielten wir wenigstens Strohsäcke zum Schlafen. Die Männer mußten Holz sägen und hacken, die Frauen mußten die total verlauste Wäsche der Partisanen in der Umgebung des Lagers waschen und sonstige Putzarbeiten verrichten.

Was die Behandlung anbelangt, muß ich bemerken, daß die Miliz, die uns in der Hauptsache bewachte, gegen uns rücksichtsvoll war. Hingegen kann ich aber von den OZNA-Leuten sagen: je intelligenter einer war, desto brutaler und gehässiger war er. ...<<

**Rumänien:** Rückkehr von geflüchteten Volksdeutschen – Erlebnisbericht der A. N. (x007/-361): >>Im Heimatort (Lovrin im Banat) angelangt und unter Tränen und tausend Fragen empfangen, wurden wir 14 Tage in Ruhe gelassen.

Dann ging es los, wir wurden alle zur Miliz gerufen, von dort durften wir nicht mehr heim. ... Es ging nach Temesvar (Temeschburg), von dort ins Lager, und vom Lager aus wurden wir zur Arbeit eingeteilt. Ich wurde in meine Heimatgemeinde geschickt, da dort meine beiden Kinder bei meinem Schwiegervater waren, der schon 70 Jahre alt war. ... Wo ein Dreckloch war, wurden wir zum Säubern geholt. ...<<

**Berlin:** Am Jahrestag des deutschen Überfalls enthüllen die Sowjets in Frohnau ein Ehrenmal für Gefallene der Roten Armee.

**WBZ:** 80 deutsche Ingenieure und Techniker der Zeiss-Werke werden nach Nordamerika deportiert (x111/40).

**Konrad Adenauer kritisiert die unmenschlichen Zustände in den nordamerikanischen Kriegsgefangenenlagern am Rhein (x131/217-218):** >>Einige deutsche Kriegsgefangene werden in Lagern unter Bedingungen gehalten, die allen humanitären Prinzipien und eindeutig den Bestimmungen der Haager und Genfer Konvention widersprechen. Den ganzen Rhein entlang, von Remagen-Sinzig bis nach Ludwigshafen, wurden die deutschen Kriegsgefangenen eingepfercht, hatten wochenlang keinerlei Schutz vor der Witterung, kein Trinkwasser, keine medizinische Versorgung und nur ein paar Scheiben Brot zu essen. Sie konnten sich nicht einmal auf den Erdboden legen. Vielen Hunderttausenden ging es so. ... Diese Menschen starben zu Tausenden. Sie standen Tag und Nacht bis zu den Knöcheln im nassen Schlamm! ...

Jeder, der die Kriegsgefangenen so behandelt, ist nicht besser als die Nazis. Ich weiß, daß die russischen Gefangenen im Winter 1941/42 sehr schlecht von den Deutschen behandelt wurden, und wir sollten uns dieser Tatsache schämen, aber ich denke, daß sie nicht in gleicher Weise verfahren sollten. Deutsche Gefangene aßen in den Lagern auch Gras und pflückten die Blätter von den Bäumen, weil sie Hunger hatten, genauso, wie es leider die Russen taten. ... Bitte erlauben Sie mir, offen zu sagen, in dringender Angelegenheit, ... die Alliierten haben dieselben Methoden wie leider auch die Deutschen benutzt. Es ist wahr, daß sie beim Gebrauch dieser Methoden nicht genauso weit gegangen sind, aber die Methoden sind dieselben.<<

**Großbritannien:** Der britische Außenminister warnt vor überhasteten Umsiedlungen der Deutschen (x150/10): >>Nach unserer Meinung müssen wir den Tschechen klarmachen, daß es Sache des Alliierten Kontrollrats in Deutschland sein wird, ... darüber zu entscheiden, wann und in welchen Etappen deutsche Minderheiten von außerhalb der Grenzen Deutschlands in dieses Land hereingenommen werden können. ...

Es scheint uns, daß ein umfassender Meinungsaustausch mit den Amerikanern über die gesamte Frage der Umsiedlung von ethnischen Minderheitengruppen in Europa wünschenswert ist.<<

**USA:** Nach Angaben des US-Kriegsministeriums hat man etwa 11.094.000 Soldaten und sonstige Angehörige der deutschen Wehrmacht in den Kriegsgefangenenlagern der Siegermächte interniert (x106/440).

**23.06.1945**

**Ostbrandenburg:** Stadt Sorau in Ostbrandenburg – Erlebnisbericht der N. N. (x002/688-689): >>Am 23. Juni 1945 wurden wir vollkommen überraschend binnen 10 Minuten von den Polen ausgewiesen. Ich lebte damals wieder in meinem Haus, denn es ging immer hin und her, mal wurde man hinausgeschmissen, dann wagte man sich wieder hinein, schaffte den schlimmsten Schmutz hinaus, um dann doch bald wieder hinausgeworfen zu werden. Niemand von uns hatte mit einer Ausweisung gerechnet. Wohl kamen eine Woche vorher die Zivilpolen, und uns wurde gesagt, daß wir nun polnisch verwaltet würden. Die Zivilpolen benahmen sich anständig, sie plünderten wohl auch noch, aber viel hatte der Russe ja nicht übriggelassen. ...

Bis dann am Morgen des 23. Juni 1945 die polnische Soldateska erschien, die sog. Lubliner Polen, und die gesamte Bevölkerung Soraus, gegen 29.000 Menschen, an diesem Tag auswies. Nur ganz wenige, die in den Fabriken für den Russen arbeiteten, durften bleiben.

Mir ließen sie wie allen anderen genau 10 Minuten Zeit. Ich konnte nun bloß mein einjähriges Enkelkind die 3 Treppen hinunterschleppen, danach den Kinderwagen, den sie mir schon teilweise ausgeplündert hatten. Dann holte ich noch heimlich einige Lebensmittel für den Kleinen aus einem Versteck. Als ich dann noch meinen Mantel aus der Wohnung holen wollte, ließ mich der Pole mit der Bemerkung nicht mehr hinein, daß die 10 Minuten um wären. Ein Polenmädel zog mir noch mein letztes Paar Schuhe von den Füßen, mit denen ich wochenlang geschlafen hatte, damit sie mir der Russe nicht wegnahm, und warf mir ein Paar Tennisschuhe meines Sohnes hin, die 4 Nummern zu groß waren. ...

Es war ein Elendszug, denn Züge gingen ja nicht, und so zogen ... die Ausgewiesenen ... auf ... den Landstraßen entlang; Kinderwagen, Leiterwagen, Schubkarren, Sportwagen, man sah die unmöglichsten Gefährte. Von morgens um 4.00 Uhr bis abends um 7.00 Uhr durfte man auf den Landstraßen bleiben, dann schlief man entweder im Walde, in schmutzigen Scheunen und leeren Wohnungen. ... Bettelarm zogen wir ... (nach Westen), denn schon längst hatte uns der Russe ... Schmuck, Uhren, Trauringe usw. abgenommen. ...

Als wir dann vor der Neiße waren, ... wurden wir noch einmal ganz gründlich von Polen nach Schmuck und Wertsachen untersucht. ... - Meiner Freundin, Frau Amtsgerichtsrat M. aus Sorau, wurden bei dieser Gelegenheit die Goldkronen aus dem Mund geschlagen.<<

**CSR:** Stadt Trautenau im Sudetenland – Erlebnisbericht des Pfarrers Hermann S. (x005/265): >>23. Juni. Viele Trautenauer werden in ein Barackenlager nach Ober Altstadt geschafft, wo ein regelrechter Sklavenmarkt aufgezogen wird.

Tschechische Bauern und Fabrikanten suchen die arbeitsfähigen Menschen heraus und nehmen sie mit. Familien werden rücksichtslos zerrissen. Wer sich von den Angehörigen nicht trennen will, wird geschlagen und roh mißhandelt. ...<<

Austreibungsaktion in Jägerndorf, Sudetenland – Erlebnisbericht der Hermine M. (x005/367-368): >>Am 23. Juni wurden wir beim Morgengrauen durch rohes Fluchen, Schießen und Peitschenknallen aus unserer Erstarrung geweckt.

Der Zug wurde sofort formiert und ohne jedes Frühstück weitergetrieben. Unterwegs brachte die deutsche Bevölkerung, soweit sie sich der Marschkolonnen nähern durfte, etwas Haferklein für die Kinder und Brot für die Erwachsenen. Von den Partisanen wurde wieder die Parole ausgestreut, daß es nun nach Hause gehe. Sie meinten damit ins Reich, doch haben wir

damals diese Äußerungen noch nicht in diesem Sinne verstanden. ... Wir mußten die Kinder auf den Handwagen über die Gabelstraße ziehen, wobei erhebliche Steigungen zu überwinden waren. Die Sonne brannte wie am Vortage, und bald war alles in Schweiß gebadet. Sobald aber das Tempo des Zuges nachließ, schreckten uns Pistolenschüsse und Peitschengeknall wieder auf, und wieder ging es schneller vorwärts, um nur ja nicht noch geschlagen zu werden. ...

Als wir zur Gabelkirche kamen, traten mir die Tränen in die Augen, denn ich erinnerte mich hier an die vielen schönen Stunden, welche ich in unserem Gebirge verbracht hatte. ... Wie anders waren doch die heutigen Stunden. Müde abgezehrte Frauen mit ihren Säuglingen im Arm, am Straßenrand kauern, kleine Kinder lagen wie tot im Grase umher und weinten vor Durst und Hunger. Die Geibelstraße stieg bis zu einer Höhe von über 800 m an, und über diese Steigung mußten die Kinderwagen bei sengenden Sonnenstrahlen gezogen und geschoben werden. Die Kinderwagen glichen Zigeunerwagen, weil die nassen Windeln ... während des Marsches zum Trocknen an die Wagendächer gehängt wurden. ...

Nach 40 km Tagesmarsch (erreichten wir) in der Dunkelheit die Stadt Freiwaldau im Altvaergebirge, wo wir in den Räumen der großen Leinenfabrik ... untergebracht wurden. Hier bekamen wir das erste Essen, bestehend aus Kartoffeln und Quark für die Erwachsenen und Kaffee und Milch für die Kinder. Dann konnten wir uns todmüde auf Pritschen mit Strohsäcken legen. ...<<

Stadt Friedland im Sudetenland – Erlebnisbericht des P. K. (x005/387-389): >>Ich wurde mit meiner Frau, meinen 2 verheirateten Töchtern und 3 kleinen Enkelkindern am 23. Juni 1945 ausgewiesen.

Binnen 2 Stunden mußten wir unser Haus unter Mitnahme eines Anzuges und etwas Wäsche verlassen. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns diese Nachricht, und wir wußten anfangs überhaupt nicht, was wir zuerst beginnen sollten. Unser schönes Haus, in dem meine Frau und meine Töchter ihre Kindheit verlebt hatten, in dem sie groß geworden waren, sollten wir nun plötzlich, ohne alle Vorbereitung verlassen und ... fremden Menschen überlassen, mit allem was ... wir durch große Sparsamkeit erworben hatten; alles sollte umsonst gewesen sein!? Meine beiden Töchter, deren Männer sich in russischer Kriegsgefangenschaft befanden, mußten ihre vollständigen, schönen Ausstattungen ... ebenfalls im Stich lassen. –

Als wir uns vom ersten Schreck erholt hatten, mußten wir daran denken, unsere wichtigsten Sachen zu packen. Außer unserem Gepäck mußten wir noch 3 Kinderwagen für die Kinder meiner Töchter mitnehmen. ... Wir wußten nicht, wohin es gehen sollte, ob wir uns Nahrungsmittel mitnehmen sollten oder nicht. ...

Als 61jähriger Mann, der es durch viele entbehrungsreiche Jahre zu etwas gebracht hatte, mußte ich mit meiner 58jährigen Frau unser Haus verlassen. ... Wir hatten geglaubt, hier unseren Lebensabend in wohlverdienter Ruhe verbringen zu können. Alles, was man in den vielen arbeitsreichen Jahren erworben hatte, jeder kleinste Gegenstand war uns ans Herz gewachsen. - Und nun war alles aus, alles umsonst. Jedes Möbelstück und jeder Baum im Garten war ein Stück Seele von uns geworden, und nun mußten wir als Bettler hinausziehen in eine unbekannte, unsichere Zukunft. Auch unsere Ersparnisse, die aus mehreren zwanzigtausend Mark bestanden, mußten wir zurücklassen. Mit 200 Mark zog unsere 7köpfige Familie ins Unge- wisse.

Wir wurden (am Bahnhof) ... von tschechischen Soldaten in Empfang genommen und in ein leerstehendes Magazin eingesperrt, dort einer gründlichen Leibesvisitation unterzogen und aller Wertgegenstände beraubt. Aber auch gute Wäsche, Kleider, Federbetten, sogar Feuersteine waren gesuchte Artikel. ... Unseren kleinen Kindern nahm eine tschechische Frau, die sich besonders der weiblichen Personen annahm, die Kopfkissen und Feldecken aus den Kinderwagen. Für die Kinder mitgenommene Nahrungsmittel, Grieß, Zucker und dergleichen, alles ver-

schwand vor unseren Augen. Meinen Töchtern riß dieses rauchende Weib die Ohrringe weg und untersuchte alle Körperteile nach versteckt gehaltenen Wertgegenständen. ...

Abends, um 18.30 Uhr, ging der Zug mit uns ab und brachte uns über Seidenberg ... nach Radmeritz. Dieser Ort war schon von Polen besetzt. Dort mußten wir auf freiem Felde die Waggons verlassen und wurden den Polen als Freiwild überlassen. Polnische Zivilisten fielen auch gleich über uns her und durchsuchten unser Gepäck und fanden an vielen Sachen Wohlgefallen.

Im Orte wurden wir von der polnischen Ortskommandantur in einem Raum untergebracht. Die polnische Soldateska kam des Nachts mehrere Male und quälte uns ... unter Bedrohung unseres Lebens. Meine jüngste Tochter und eine Lehrerin führten sie ab. ... Diese Stunden waren wohl die schwersten meines Lebens. Am anderen Morgen machten wir uns frühzeitig auf den Weg, um den Polen zu entkommen und gingen nach Ostritz in Sachsen.<<

Stadt Saaz im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin O. F. (x005/415-416): >>Da wir keinen Augenblick unseres Lebens sicher waren, hatten wir uns schon seit Wochen, besonders aber während der Nacht, in Verstecken aufgehalten. Ich verbrachte Nächte in Scheunen oder auf den Feldern, auf den harten Erdschollen liegend, vom Morgentau durchnäßt.

So wankte ich mehr, als ich ging aus meiner Heimat, alles zurücklassend, was ich durch 40 Jahre für unser Leben, besonders für ein gesichertes Alter, aufgebaut hatte. Bei der Gendarmarie wurde mir auch (noch) meine letzte Habe, die ich in 3 kleinen Handkoffern mitgenommen hatte, bis auf einige Wäschestücke geraubt. Selbst die Schuhe mußte ich ausziehen und in Hausschuhen den Weg ins Elend antreten. Ähnlich erging es auch den (anderen), die sich zur Austreibung versammelten. Viele hatte man erst eine Stunde vor dem Abgang, eine Familie sogar erst 10 Minuten vorher geweckt. In einem besonderen Raum wurden wir alle nach Schmuck durchsucht. In den frühen Nachmittagsstunden erfolgte unser Abmarsch nach Liebotshan, wo wir im dortigen Schulgebäude eine Nacht zubrachten. Die Räume starrten vor Schmutz, besonders die Abortanlagen.

Ich verbrachte die Nacht auf dem Handkoffer sitzend. Am nächsten Morgen wurden wir im Hofe in Viererreihen aufgestellt. Eine Frau, die die Reihe nicht genau einhielt, wurde von einem tschechischen Soldaten mit der Peitsche derart geschlagen, daß sie wie leblos zusammenbrach. Die Kinder wurden auf 2 Fuhrwerken verladen. Die Erwachsenen hatten den Weg zu Fuß zurückzulegen. Ich stand etwas abseits und meinte, daß für mich nun das Ende gekommen sei, da ich ... nicht marschieren konnte. ... (Ein Begleitsoldat) veranlaßte, daß ich bei den Kindern auf dem Wagen Platz nehmen konnte. Oft erinnerte ich mich noch in Dankbarkeit dieses Unbekannten. (Dann) ging es ... weiter nach Kaaden. Beim Anblick der Felder und Fluren, auf denen alle Feldfrüchte in üppigster Fülle standen und eine vorzügliche Ernte versprachen, brachen alle in Tränen aus. ...

So kam ich ... bis zur sächsischen Grenzstation. ... Nochmals wurde hier unser Gepäck durchwühlt und verringert. Wieder setzte es Peitschenhiebe. Eine Frau starb gleich bei der Ankunft des Transports in Sachsen, 2 alte Frauen blieben liegen. ... An der Grenze ließ man uns laufen, wohin wir nun wollten.<<

**Jugoslawien:** Tito fordert nochmals Gebiete in Istrien und Kärnten (x040/289).